

# UNION-ZEITUNG



Werkszeitung

der Deutsch-Luxemburgischen Bergwerks- und Hütten-Aktien-Gesellschaft

Dortmunder Union



2. Jahrgang.

Zuschriften für die „Union-Zeitung“ sind zu richten  
an die Abteilung H (Literarisches Bureau)

25. März 1926

Die „Union-Zeitung“ kommt jeden Donnerstag an  
die Werksangehörigen kostenlos zur Verteilung

Nummer 12.

## Vertagt!

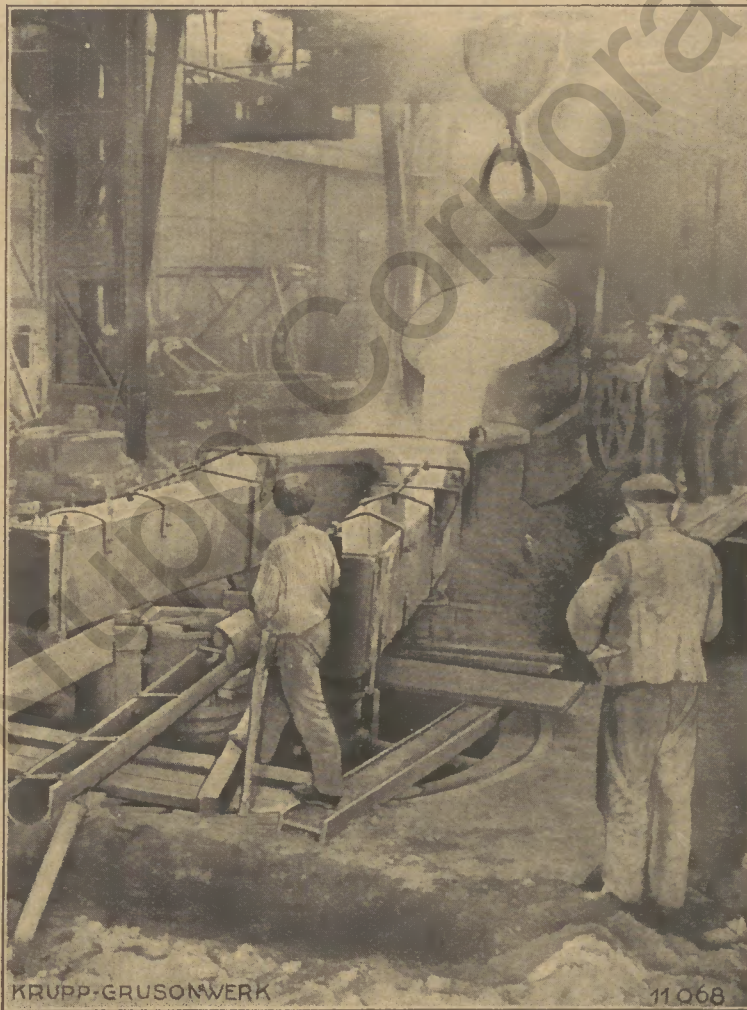
Die Aufnahme Deutschlands in den Völkerbund ist vertagt. Die kurz vor der Drudlegung des Verlaufs unseres vorigen Zeitungsausgabe durch ein großes Nachrichtenbüro verbreitete Extrablattmeldung, die Aufnahme Deutschlands sei bereits einstimmig erfolgt, hat sich nachträglich als falsch erwiesen.

Die Aufnahme mußte mit Einstimmigkeit erfolgen. Diese Einstimmigkeit ließ sich nicht erzielen. Brasiliens Vertreter hatte erklärt, daß er dagegen stimmen werde. Bis zuletzt hoffte man, daß es doch noch gelingen werde, die Haltung Brasiliens zu ändern. Es gelang nicht. Damit war der Punkt der Tagesordnung: „Aufnahme Deutschlands in den Völkerbund“ erledigt. Die Sitzung wurde geschlossen. Die deutsche Delegation ist nach Hause gefahren. Das ist der äußere Hergang dieses weltgeschichtlichen Ereignisses.

Nun noch einmal ganz kurz die Vorgeschichte: Die Aufnahme Deutschlands in den Völkerbund bildete den Schlußstein des Vertrages von Locarno. Diesen Vertrag haben inzwischen alle beteiligten Mächte ratifiziert, zu deutsch: gutgeheißen. In Locarno machte Deutschland, wie Chamberlain und Briand es jetzt in Genf ausdrückten, sein Aufnahmegesuch von der „natürlichen und vernünftigen“ Bedingung abhängig, daß es bei seinem Eintritt einen ständigen Ratsitz im Völkerbundsrate erhalte. Das war ihm zugelegt. Hierin lag die weitere, unter ehrlichen Vertragsschließenden selbstverständliche Bedingung, daß es diesen Ratsitz allein bekommen mußte. Schon bald zeigte es sich aber, daß diese unter Ehrenmännern selbstverständliche Voraussetzung durchkreuzt werden sollte. Zuerst trat die Kandidatur Polens an einen weiteren Ratsitz auf, dem bald weitere Ansprüche anderer Staaten folgten. Wie das kam, wer hier hinter dem Rücken Deutschlands ein Ränkespiel getrieben hat, wurde nicht ganz offenbar. Vielleicht kommt es mit der helleren Frühlings- und Sommerhitze ans Licht. Tatsache ist, daß Deutschland deutlich zu erkennen gab, es werde nur dann in den Völkerbund eintreten, wenn die ausdrückliche und stillschweigende, aber selbstverständliche Zusage von Locarno gehalten werde. In dieser berechtigten Annahme reisten die deutschen Vertreter nach Genf.

Was sich dann in der Metropole des Völkerbundes abspielte, war kein schönes Schauspiel internationaler Einigkeit und Friedensliebe. Große und kleine Staaten erhoben ihre Stimmen, und der Kampf um die Ratsitze begann in einer wenig schönen Weise. Es schien aber, als ob es den beiden mächtigsten Vertretern, Frankreichs und Englands Außenministern, gelungen

wäre, eine Einigung in diesem Kampfe herbeizuführen. Zwei Ratsmitglieder, Schweden und die Tschechoslowakei, erklärten sich bereit, zu Gunsten zweier anderer, Polens und Hollands, zurückzutreten. Dagegen hatten die Deutschen nichts einzuwenden. Der Rat war ja nicht vergrößert; nur geändert. Ob diese Änderung allerdings der Abrede von Locarno entsprach, ist eine Frage, über die in Deutschland jetzt zweifellos zweierlei Meinungen aufkommen werden. Das ist für den Fortgang der Dinge aber gleich. Das Hindernis war beseitigt. Der Weg schien frei.



Gießen einer Schalenhartguß-Walze  
in einer Lehrwerkstatt.

Da trat Brasilien auf den Plan. — Geschoben von mächtigerer Hand? — Aus eigenem Antrieb? — Man sieht noch nicht klar. Jedenfalls beharrte der Vertreter Brasiliens auf seinem Verlangen, einen Ratsitz für sein Land zu bekommen. Er beharrte darauf, trotz aller Bemühungen Chamberlains u. Briands. Und als dieses Verlangen aus ganz klaren Gründen abgeschlagen werden mußte, erklärte Mello Franco, Brasiliens Vertreter in Genf, daß er gegen die Aufnahme Deutschlands stimmen werde. Dazu ließ man es natürlich nicht kommen. Diese Haltung genügte; sie führte zur Vertagung der Aufnahme Deutschlands auf den Herbst.

Es war ein Zeichenbegränzung erster Klasse. Chamberlain und Briand hielten ergreifende Grabreden. Und es wurde in Gestalt einer von Briand beantragten und gegen die Stimme Brasiliens, einstimmig angenommenen Entschließung ein Grabstein errichtet, auf dem, wie auf vielen anderen Grabsteinen, Worte der Hoffnung eingemeißelt stehen. Sie lauten: „Die Vollversammlung bedauert es tief, daß der Zweck, zu dem sie einberufen ist, die Aufnahme Deutschlands in den Völkerbund zu beschließen, nicht erfüllt werden konnte und gibt der Hoffnung Ausdruck, daß sich im September der Eintritt Deutschlands verwirklichen lasse.“

Mußte das alles so kommen? Hat man mit uns ein schlechtes Spiel getrieben? Wer hat die Schuld? Liegt sie bei Chamberlain, der durch eine klarere, sicherere Haltung Deutschlands unzweifelhaftes Recht hätte retten können? Wird man nicht in gewissen Kreisen Frankreichs oder anderer Länder versuchen, Deutschland selbst die Schuld zuzuschreiben?

Alle diese Fragen bringen uns nicht weiter. Aber wir müssen weiter. Die Ordnung der europäischen Zustände, die jetzt einen großen Schritt vorwärts getrieben werden konnte, ist wieder in eine graue Ferne gerückt. Diese politische Ordnung bildet aber eine Grundlage für die wirtschaftliche, die uns dringend nützt und die keinen Aufschub mehr duldet. Freilich erklärten Briand wie Chamberlain, daß trotz Genf das Werk von Locarno weiter bestehen solle, daß die Politik der Versöhnung und der Zusammenarbeit, die in

Locarno begonnen habe, nicht stillstehen dürfe. Das geht, wenn Frankreich und England es ehrlich wollen, vielleicht auch ohne den Völkerbund. Auf sie kommt es an. Deutschland will! Reinecke Vögel.

## Wirtschaftlicher Rundfunk.

Im Gegensatz zu den traurigen politischen Ereignissen in Genf sind wir auf wirtschaftlichem Gebiet in den vergangenen Wochen doch einen guten Schritt vorwärts gekommen. Es ist gelungen, auf dem Wege internationaler Verständigung ein weltumspannendes Schienenkartell zu Stande zu bringen, das im ganzen die großen Gruppen von Schienenproduzenten umfaßt: Die englisch-amerikanische, die französisch-deutsche und die belgisch-luxemburgische Gruppe. Das Kartell wird die Schienenproduktion einheitlich regeln und ist bereits in Kraft getreten. Das Gute dieser Verkaufsvereinigung besteht darin, daß die Zollschwierigkeiten und Preisunterbietungen ein Ende haben, die den Markt bisher unnötig beschwerten. Für die deutsche Wirtschaft ist das besonders wichtig.

Durch diese Abmachungen ist weiter dem deutsch-französischen Handelsvertrag in wirksamer Weise vorgearbeitet, dessen baldiger endgültiger Abschluß sehr im Interesse beider Länder liegt. Er wird hoffentlich nicht zu lange mehr auf sich warten lassen.

Solche Verständigungen werden dann bald auch den letzten Rest des schlimmen Handelsneides verschwinden lassen, der noch aus folgender bezeichnenden Anzeige einer französischen Zeitung spricht: „Die Fabriten von Alvergus & Cie. in Le Puy bauen einen gut französischen Spitzenwebstuhl, geschützt durch gut französische Patente mit einem gut französischen Personal. Ihre Käufer haben nichts von den Boches zu fürchten noch von ihren Freunden, nicht mehr von denen in Barmen wie von denen in St. Quentin oder in Le Puy. Französische Fabrikanten! Von 1914 bis 1918 haben die Boches Franzosen erschossen. Erschießt den Franken nicht, indem ihr Boche-Material kauft!“ Immerhin ist so etwas für uns von Zeit zu Zeit ganz nützlich zu hören!

In Essen veranstalteten kürzlich die Handelskammern des niederrheinisch-westfälischen Industriebezirks eine große Kundgebung, die einen „Appell der Wirtschaft an Regierung und Volk“ darstellen sollte. Dort wurde festgestellt, daß zu einem Optimismus auf wirtschaftlichem Gebiet keinerlei Grund vorhanden sei, daß wir vielmehr noch mitten in der Wirtschaftskrise drinstecken, die auf die Reparationsbelastungen, die Steigerung der Weltproduktion und den Rückgang der Kaufkraft zurückzuführen sei. Demgegenüber müsse weitestgehende Befreiung von jedem Zwang und unbedingte Sparsamkeit beim Reich, bei den Ländern und Gemeinden Platz greifen. Das Steuerprogramm der Regierung sei zu begrüßen, wenn es wirklich eine Produktionsförderung bedeutet. Der Staat dürfe nicht die der Wirtschaft entzogenen Steuern dazu verwenden, volkswirtschaftlich unberechtigte Erwerbungen gewerblicher Unternehmungen zu machen.

Einen interessanten Plan, der für das Ruhrgebiet von besonderem Nutzen sein würde, erörterte kürzlich ein Fachmann. Er teilte mit, daß man damit beschäftigt sei, Projekte auszuarbeiten, nach denen das Ruhrgebiet durch eine direkte Ferngasleitung mit Berlin verbunden werden soll. Er sagte, daß nicht nur die technische Möglichkeit bestehe, eine solche Anlage zu bauen, sondern daß sie auch wirtschaftlich zu arbeiten in der Lage sei. Das sind immerhin nicht unerfreuliche Aussichten!

Der Landwirtschaft muß und soll durchgreifend geholfen werden. Sie hat es allerdings auch höchst nötig. Die Not ist groß; die Verschuldung schreitet immer weiter fort. Unsere Lebensmitteleinfuhr ist seit 1913 um 1400 Millionen Mark gestiegen, die Weizeneinfuhr allein von 187 auf 471 Millionen Mark. Die Viehhaltung wirft nichts mehr ab. Der Roggenverbrauch hat enorm abgenommen, der Weizenverbrauch ist dafür ungeheuer gestiegen. Roggen haben wir genug. Weizen müssen wir einführen. Wir benötigen 40 v. H. unserer Ausfuhr, um den hierdurch entstandenen Fehlbetrag zu decken. Es muß mehr Roggenbrot gegessen werden. Wir dürfen uns den Luxus ungemischten Weizenbrotes nicht länger gestatten. Es muß den Kranken vorbehalten bleiben. Auf diesen Dingen beruht auch ein nicht zu unterschätzender Teil unserer ganzen Wirtschaftstriebe.

Interessant ist, wie der Reparationsagent sich die Weiterentwicklung unserer Außenhandelspolitik denkt. Er hat bisher nichts davon gesagt, daß die Passivität unserer Außenhandelsbilanz (7 Milliarden Mark in 2 Jahren) hauptsächlich entstanden



ist durch den uns infolge des Friedensdiktats entstandenen Verlust der Märkte und durch die Zollabschnürung des Auslandes, die gerade bei den Ländern am ausgeprägtesten ist, die von uns die größten Reparationen haben wollen. Der Reparationsagent findet kein Wort der Kritik gegen das Ausland, das durch seine Zollpolitik die Erfüllung des Dawes-Planes unmöglich macht. Dagegen rät er uns, im Inland die Preise so hoch zu halten, daß im Ausland zu billigeren Preisen verkauft werden kann, d. h. also, daß unsere Ware unter Preis ins Ausland verschleudert werden soll. Des weiteren rät er, die Passivität der Handelsbilanz auszugleichen durch Neuaufnahme von Auslandskrediten, also durch Fortführung unserer Verschuldung. Aus derselben Einstellung erfolgt der weitere Rat, den Diskont in Deutschland nicht weiter zu ermäßigen, um den Transfer nicht zu gefährden; mit anderen Worten soll also der Diskont in Deutschland so hoch bleiben, daß ständig ein Hereinströmen von Auslandsanleihen möglich ist. Die Gedankengänge des aus Nordamerika stammenden Reparationsagenten sind umso interessanter, als Europa und vor allem Deutschland seinerzeit den Vereinigten Staaten, als diese stark an Europa verschuldet waren, es ermöglicht haben, die Schulden in Gestalt von Ausfuhrsteigerungen abzubauen; uns sollte jetzt eigentlich dasselbe zu tun möglich sein; aber gerade die Vereinigten Staaten sperren sich in besonders starkem Maße gegen die Einfuhr nach Nordamerika. Nordamerika will keine Einfuhr haben, will aber seine eigene Ausfuhr auf immer mehr Fabrikate erstrecken. Auf diese Weise kann natürlich niemals zwischen Gläubiger- und Schuldnerländern ein Gleichgewicht erzielt werden, das zum Funktionieren der Weltwirtschaft unbedingt notwendig ist.

Von besonderer Wichtigkeit sind für uns die Entwicklungsmöglichkeiten aus dem Dawes-Plan. Dieser ist bisher vielfach anders durchgeführt worden, als anfangs beabsichtigt war. So hat sich z. B. infolge des niedrigen Valutastandes vieler Länder eine sehr empfindliche Störung des Sachlieferungsverfahrens ergeben; außerdem ist durch Gewährung von Subventionen (im englischen Kohlenbergbau), durch Erhebung von besonderen Abgaben (die 26%ige Abgabe an Frankreich usw.) für Deutschland ein geregelter Handelsverkehr vielfach sehr erschwert worden. Trotzdem ist der Dawes-Plan von der deutschen Regierung in mehreren Punkten über die eigentlichen Verpflichtungen hinaus erfüllt worden. So sind z. B. Zahlungen früher geleistet worden; monatliche Abschlagszahlungen (die hauptsächlich für Besatzungszwecke verwandt sind) wurden gezahlt usw.; entsprechende Zinsvergütungen dafür wurden nicht gewährt. Infolge unserer Steuer- und Zollpolitik besteht die Gefahr, daß die Leistungen aus dem Dawesplan noch mehr vergrößert werden. Der Dawes-Plan geht davon aus, daß in Deutschland 1 Milliarde Mark an Zöllen und Verbrauchsabgaben einkommen; tatsächlich wurden aber im letzten Jahr mit insgesamt 1,75 Milliard. noch 500 Mill. Mark mehr als veranschlagt vereinnahmt. Da wir nach dem Dawes-Plan von dem Mehreinkommen ein Drittel als Reparationszahlung zu leisten haben, besteht die Möglichkeit, daß wir im nächsten Jahr statt 1,2 Milliarden Mark an Dawes-Verpflichtungen im ganzen 1,45 Milliarden Mark zahlen müssen. Es ist unbedingt erforderlich, die indirekten Abgaben zu ermäßigen oder eine Entlastung der Reichsbahn vorzunehmen. Es besteht zweifellos für Deutschland die große Gefahr, daß mit Hilfe künstlicher Mittel ein Funktionieren des Dawes-Planes länger als eigentlich möglich aufrecht erhalten wird, und daß uns dadurch Verpflichtungen entstehen, die wir bei loyaler Auslegung der Verträge niemals zu tragen brauchen.

## Die Aufwertung von Ansprüchen aus Lebensversicherungs-Verträgen.

(Nachdruck verboten.)

Nach der Stabilisierung unserer Währung wurde die Aufwertung der Lebensversicherungsansprüche zuerst auf dem Verordnungswege geregelt. Die in der 3. Steuernotverordnung erlassenen Bestimmungen waren von vornherein ziemlich unklar, so daß sie später in einer Durchführungsverordnung erläutert und ergänzt werden mußten. Trotzdem waren noch Zweifel über ihre Anwendung, Auslegung und Gültigkeit entstanden. Durch das Aufwertungsgesetz vom 16. Juni 1925 sind zwar nicht alle Zweifel ausgeräumt worden, aber durch drei Paragraphen dieses Gesetzes (§§ 59–61) ist nunmehr eine gültige Grundlage geschaffen für die Aufwertung der Lebensversicherungsansprüche. Nachdem die Durchführungsverordnung dazu erlassen ist, soll hier versucht werden, den Lebensversicherten in groben Umrissen über die wesentlichen Bestimmungen einen Überblick zu geben.

Zum besseren Verständnis der Aufwertungsfragen, die hernach behandelt werden, erscheint es aber notwendig, daß zunächst ausgeführt wird, welche Bedeutung eine Lebensversicherungsgesellschaft einnimmt und in welcher Weise sie die Prämien-einnahmen verwendet.

Der Kreis der Lebensversicherten bei einer Versicherungsgesellschaft stellt gewissermaßen eine Gemeinschaft dar. Man kann diesen Kreis der Versicherten mit einem Begräbnisverein vergleichen, dessen Mitglieder sich verpflichtet haben, gemeinsam für die Kosten des Begräbnisses eines Mitgliedes aufzukommen. Jeder Lebensversicherte trägt nämlich mit einem Teil seiner Prämie dazu bei, daß in den unerwartet vorzeitig eintretenden Todesfällen unter den Versicherten die vereinbarten Versicherungssummen gedeckt werden können. Dieser Teil der Prämie, der sich mit dem fortschreitenden Alter eines Versicherten erhöht, wird „Risikoprämie“ genannt. Ihre Höhe wird versicherungsmathematisch nach erprobten Sterblichkeitstafeln errechnet. Die Risikoprämie eines Versicherten wird, um es nochmals zu betonen, laufend von der Versicherungsgesellschaft zur Deckung der Summen verwandt, die bei eingetretenen Todesfällen fällig sind. Da also dieser Teil der Prämie für die anderen Versicherten ausgegeben ist, kommt er natürlich für die Aufwertung nicht in Betracht. Ein weiterer Teil des Prämienbetrages dient zur Bestreitung der Verwaltungskosten. Es be-

darf eigentlich keiner Erwähnung, daß dieser Prämienteil ebenfalls für die Aufwertung nicht in Betracht kommt.

Ein anderer Teil der Prämie, der für den Versicherten selbst sicher anzulegen ist, bildet die sogenannte „Prämienreserve“, auch Dedungskapital genannt. Die Prämienreserve wird wie die Risikoprämie versicherungsmathematisch nach den Rechnungsgrundlagen der Versicherungsgesellschaft berechnet. Sie stellt, wie gesagt, nur einen Teil der eingezahlten Prämien dar, da andere Teile davon verausgabt sind (Risikoprämie, Verwaltungskosten). Die Prämienreserve beträgt ungefähr  $\frac{1}{2}$  bis  $\frac{2}{3}$  der tatsächlich eingezahlten Prämien. Für die Aufwertung bleibt also nur die Prämienreserve übrig, nicht etwa die Versicherungssumme oder die voll eingezahlten Prämien.

Die Versicherungs-Gesellschaften waren bis zum 19. Juli 1923 gesetzlich gezwungen, die Prämienreserven in mündelsicheren Werten anzulegen: Hypotheken, Staatsanleihen, Darlehen an Kommunen usw. Das aus den Prämienreserven angelegte Vermögen, das die Lebensversicherungsgesellschaften im wirtschaftlichen Sinne für die Versicherten verwalten, besteht also aus solchen Werten, die auf Grund anderer Bestimmungen des Aufwertungsgesetzes der Aufwertung unterliegen.

Neuer das System der Prämienberechnung sowie insbesondere über das Wesen der Prämienreserven und ihre rechnungsmäßige Verzinsung könnte noch manches gesagt werden, doch würde das im Rahmen dieser Abhandlung zu weit führen.

\* \* \*

Das Aufwertungsgesetz begrenzt den Kreis der aufzuwertenden Versicherungen. Es kommen nur solche in Betracht, die in alter Reichsmark (Papiermark) vor dem 14. Februar 1924 begründet und von der Inflation betroffen worden sind. Die Verträge, die nach diesem Zeitpunkt oder vorher in fremder oder wertbeständiger Währung (Renten Goldmark) abgeschlossen sind, scheiden aus. In das Aufwertungsverfahren werden einbezogen außer allen Arten von Lebensversicherungen die Renten-, Invaliditäts-, Alters-, Witwen-, Waisen-, Aussteuer-, Militärdienstversicherungen u. a., kurz: alle Versicherungen, für die Prämienreserven gebildet sind.

Hat ein Versicherter sich bei der Annahme eines bereits fällig gewordenen Versicherungsbetrags seine Rechte vorbehalten, so nimmt er an der Aufwertung teil. Hat er den Versicherungsbetrag in der Zeit vom 15. 6. 1922 bis 14. 2. 1924 angenommen, so nimmt er auch dann an der Aufwertung teil, wenn er sich bei der Annahme seine Rechte nicht

## Von der Erziehung.

Manche Erzieher haben die Gewohnheit, Kindern, welche nicht schnell fassen, sofort zu sagen: „Natürlich, du wirst es nie begreifen, du bist zu dumm dazu.“ Oft kommt es nun, daß dieser Ausspruch sich im Hirn der Kleinen zur festen Vorstellung wandelt. Die Kinder glauben dann wirklich, unfähig zu sein, und verlieren allen Mut, weiterzustreben. Ein vernünftiger Erzieher wird im Gegenteil sich stets bemühen, die Vorstellung einzupflanzen, daß man, um zu können, nur fest zu wollen brauche, zu wollen aber Pflicht sei.

Otto von Leigner.

Erziehen heißt nichts anderes als Nebhergehen, nicht treiben, nicht stoßen, nicht ziehen, aber immer genau empfinden, wo der Junge läuft und was das Mädchen sinnt und unbemerkt etwas an der Windseite gehen, wenn der Sturm zu heftig weht.

Traub.

Die Erziehung ist das größte Problem und das Schwierigste, was dem Menschen kann aufgegeben werden. Kant.

Hat man dem Kinde etwas versprochen, so soll man es auch halten, sonst lernt es lügen.

Talmud.

## Wer Kisten offen und Werkzeug herumliegen läßt - verführt zum Diebstahl!

Max Luff:  
*Ihr blinder Passagier*

(8. Fortsetzung.)

Die Verhältnisse wurden mehr und mehr hoffnungslos, bis uns ein deutscher Indigoagent mit einem riesigen Notizbuch und prächtig blauen Fingern aus einem Kellerloch heraus zu Hilfe kam. Es ergab sich, daß ich nur drei Häuser von dem Bureau entfernt war, das ich suchte: dort, gegenüber der Trinkstube mit der roten Laterne über der Türe.

Das schwarzbraune Haus, dessen blauschwarze Fenster nie einen Lichtstrahl aufgefangen zu haben schienen, war ein Labyrinth von Gängen und engen Treppen. Überall brannte Gas; es wäre sonst nicht bewohnbar gewesen. Zahllose Türen und Türchen gingen auf die Gänge und waren in alle Winkel eingebaut. Auf jeder stand auf Milchglas, in schwarzen, schmutzigen Buchstaben der Name einer Firma, einer Gesellschaft, eines Unternehmens in fernen Ländern — Nevada, Singapur, Neufundland, Mexiko, Sidney, Kairo, Valparaiso — alles, was die glühende Sonne beschien, schien in dem schwarzen Loch zu hausen. In einer Ecke des ersten Stods fand ich meine Antwerpener Freunde. Es war mir, als fände ich alte, liebe Bekannte. Ich trat ohne weiteres ein, da die Türe fortwährend auf und zu ging.

Eine mit Schaltern versehene Glaswand trennte einen langen schmalen Streifen des niederen Saales ab und schied die Besucher von den Beamten, die hinter den Glasscheiben hausten. Aus dem ersten offenen Schiebefenster winkte mir jemand. Was ich wollte? Ich begann zu

erklären. Nach ein paar Worten, die ich mutig und erfolgreich zusammenge stellt hatte, unterbrach er mich. „Sie brauchen den Kassier! Dritter Schalter rechts!“ Wie der Mensch das wissen konnte? Ich war ja noch gar nicht so weit in meiner Erklärung. Aber er war fertig mit mir und sprach schon mit meinem Hintermann in jenen fürchterlichen enblosen Worten, die mir in diesen ersten Tagen so viel Sorge machten und von denen jedes, wie sich später herausstellte, einen ganzen Satz bedeutete. Wie soll man aber wissen, wo ein Wort aufhört und das nächste anfängt, wenn man sie nicht gedruckt sieht?

Ich übersehte bereits am dritten Schalter rechts mit Anspannung aller Geisteskräfte und möchte gern für den Gebrauch späterer blinder Passagiere das Gespräch mit dem alten Kassier, der mich mit verwirrender Aufmerksamkeit anstarrte, wörtlich wiedergeben. Allein ich fühle mich, angesichts einer großen literarischen Schwierigkeit, fast ratlos. Meinen deutschen Bericht mit englischen Bruchstücken — und was für Bruchstücken! zu schmücken, ist gesichtslos. Auch würden sie auf den deutschen Leser nicht entfernt den Eindruck machen, der das mürrische Gesicht des Kassiers nach und nach erheiterte. Am nächsten komme ich wohl meinem Ziele, wenn ich unser beiderseitiges Englisch möglichst wörtlich und wahrheitsgetreu in mein geliebtes Deutsch übertrage.

„Ich komme,“ begann ich, „ich tue kommen, bezahlen wollend ein Billett Antwerpen-London, dasselbige nicht bezahlt habend für das Ueberfahrt am Samstag.“ Dies schien mir ziemlich gut, namentlich hatte ich das Gefühl, gewisse charakteristische Sprachseinheiten mit großem Erfolg angebracht zu haben.

„Was wünschen Sie?“ fragte der Kassier brüsk, wie wenn er keine Zeit hätte, Sprachseinheiten zu würdigen.

„Ich tue wünschen, bezahlt zu haben ein Billett Antwerpen-London, dasselbe nicht habend gekauft zu rechter Zeit und dennoch mich befindend in England, unbezahlt. Samstag — Nordischer Walfisch!“ fügte ich noch erklärend bei, ohne weitere Satzgebildungen zu versuchen.

vorbehalten hat. Wenn also z. B. ein Versicherter am 1. 4. 1922 eine fällige gewesene Versicherungssumme ohne Vorbehalt seiner Rechte angenommen hat, kann er keinen Aufwertungsanspruch mehr stellen.

Die Aufwertung der Lebensversicherungen ist hauptsächlich von der Aufwertung des Vermögens abhängig, das ja, wie oben angedeutet, aus mündelsicheren Vermögenswerten besteht, und das ebenfalls der Aufwertungsgehegung unterliegt. Dies aufgewertete Vermögen bildet den Hauptteil des Aufwertungsstods, der für die aufzuwertenden Versicherungsansprüche anstelle der Prämienreserven tritt. Wenn es die wirtschaftlichen Verhältnisse der Versicherungsgesellschaften angemessen erscheinen lassen, sind auch Beiträge aus dem sonstigen Vermögen der Gesellschaften in den Aufwertungsstod zu leisten. Ob es zu dieser Beitragsleistung kommt, ist sehr zweifelhaft.

Der Aufwertungsstod, bildlich gesprochen: der Kassenschatz mit den aufgewerteten Vermögensbeträgen und den sonstigen Beiträgen, wird einem Treuhänder zur Verwaltung überwiesen. Der Treuhänder wird von der Aufsichtsbehörde ernannt. Er darf, damit er sein Amt unparteiisch versehen kann, in keinerlei Beziehung und Vertragsverhältnissen zu der Lebensversicherungsgesellschaft stehen. Seine Aufgabe besteht zunächst darin, den Aufwertungsstod festzustellen und dafür Sorge zu tragen, daß alle Schritte für die Aufwertung des Vermögens der Versicherungsgesellschaft unternommen und die Aufwertungsbeträge ordnungsmäßig angelegt werden. Der Treuhänder hat die weitere Aufgabe, einen Teilungsplan aufzustellen, aus dem sich ergeben muß, welche Aufwertungsanteile auf jede einzelne Versicherung entfallen. Er muß also, um den Teilungsplan aufstellen zu können, die Prämienreserve für jede einzelne Versicherung unter Berücksichtigung des Goldmarkwertes der eingezahlten Prämienbeiträge ermitteln. Ist dann auf der einen Seite der Aufwertungsstod festgestellt und auf der anderen die Feststellung des Goldmarkwertes der Ansprüche der Papiermark-Versicherten geschehen, wird durch Gegenüberstellung dieser beiden Massen der Aufwertungsprozentsatz errechnet. Der Aufwertungsprozentsatz ist der Maßstab für die Aufwertung des Versicherungsanspruchs.

Sobald nun der Anteil jedes Versicherten im Aufwertungsstod feststeht, wird zunächst ein Unterschied gemacht zwischen fälligen und noch nicht fälligen Versicherungsansprüchen. Für fällige Versicherungsansprüche wird der anteilmäßige Barbetrag unter gewissen Voraussetzungen ausbezahlt. Soweit die Versicherungsansprüche noch nicht fällig sind, kann eine neue beitragspflichtige Versicherung in Reichsmark vereinbart werden. Wird die beitragspflichtige Versicherung abgelehnt, kann dem Versicherten, wenn das der Teilungsplan vorsieht, eine beitragsfreie Versicherung in Reichsmark gewährt werden; andernfalls ist der Aufwertungsanteil auszuzahlen. Mit Genehmigung der Aufsichtsbehörde können Zahlungen auf die sich aus dem Teilungsplan ergebenden Leistungen bis zum 31. 12. 1932 ganz oder teilweise abgelehnt werden. Diese Bestimmung ist deswegen getroffen worden, weil die Versicherungsgesellschaften vor 1932 ihre Hypothekengelder nicht zurückerfordern können. Wegen der nach dem 1. 1. 1919 abgeschlossenen Versicherungen kann der Teilungsplan vorsehen, daß diese Versicherungen aus der allgemeinen Verteilung auscheiden und abgefordert geregelt werden. In diesem Fall kann dem Versicherten anstelle seiner bisherigen Versicherung eine neue beitragspflichtige Versicherung angeboten werden. Lehnt der Versicherte das Angebot ab, kann ihm nach Wahl der Gesellschaft der Aufwertungsanteil bar ausbezahlt oder eine beitragsfreie Versicherung eingeräumt werden.

Im übrigen sind noch mancherlei Bestimmungen getroffen, die im Teilungsplan berücksichtigt werden können. Eine Besprechung hierüber hat zunächst keinen Zweck, weil die Verhältnisse bei der großen Zahl der Ver-

sicherungsunternehmungen verschieden sind. Verschieden werden auch die Teilungspläne ausfallen. Zudem sind diese von der Genehmigung der Aufsichtsbehörde abhängig; sie werden erst nach der Genehmigung verbindlich. Ueberhaupt kann die praktische Ausführung des Teilungsplanes erst geschehen nach der Genehmigung durch die Aufsichtsbehörde und nachdem der Aufwertungsstod vom Treuhänder der Versicherungsgesellschaft zurückgegeben ist. Die Ausführung des Teilungsplans liegt also der Versicherungsgesellschaft ob. Mit Genehmigung der Aufsichtsbehörde kann aber schon vorher unter gewissen Voraussetzungen der Treuhänder Teile des Aufwertungsstods herausgeben.

Da die Versicherten ihre Ansprüche vorerst nicht anzumelden brauchen, können sie die weitere Entwicklung der Aufwertungsangelegenheit in Ruhe abwarten. Eine Ausschlussfrist, bis zu welcher die im Teilungsplan zu berücksichtigenden Ansprüche angemeldet werden müssen, kann festgesetzt werden. Ob und in welcher Form dies später den Versicherten bekanntgegeben wird, kann heute noch nicht gesagt werden. Es ist aber anzunehmen, daß etwaige Bekanntmachungen in der Weise veröffentlicht werden, daß alle Versicherten von ihnen erfahren.

Ueber den voraussichtlichen Erfolg der Aufwertung läßt sich zurzeit wenig sagen. Jedenfalls wird der Erfolg nicht sehr groß sein. Von Fachleuten wird der Aufwertungsprozentsatz auf 8—10% der Goldmarkreserve (Prämienreserve) geschätzt. Einige meinen, daß mit 5—6% das Richtige getroffen ist. Das Aufwertungsverfahren, das recht umständlich ist, wird einen großen Teil der aufgewerteten Prämienreserve verschlingen. Was nach Abzug dieser Kosten übrig bleibt, wird verteilt. Der Treuhänder wird wegen der Festbestimmungen über die Aufwertung der Hypotheken usw. voraussichtlich nicht vor 1927 wissen, wieviel im Jahre 1932 dem Aufwertungsstod zufließt. Aus diesem Grunde ist augenblicklich und auf lange Zeit hinaus den Versicherungsgesellschaften nicht mal eine rohe Schätzung der Höhe des Aufwertungsstods möglich, geschweige die annähernde Schätzung der Höhe des Aufwertungsprozentsatzes. Die vorhin mitgeteilten Ziffern können daher nur das Mögliche treffen.

Zum Schluß soll noch ein Beispiel mitgeteilt werden, wie sich die Aufwertung eines Lebensversicherungsanspruchs auswirkt:

Ein 30jähriger hat seit 1910 beim „Nordstern“ eine auf 30 Jahre abgekürzte Todes- und Erlebensfallversicherung von 10 000 Mk. abgeschlossen. Die aufwertungsrechtliche Prämienreserve beträgt rd. 2020.— Goldmark. Sein Anteil würde hieran bei einem Aufwertungsprozentsatz von 10% mithin 202.— Goldmark betragen. Das ist ein Betrag, der in keinem Verhältnis zu den aufgewendeten Prämienbeträgen steht. Sch.

## Vor dem Auflegen von Riemen ist die Transmission stillzusetzen.

Ein Arbeiter stieg, obwohl sich in unmittelbarer Nähe der Unfallstelle eine gut wirkende Ausrückvorrichtung befand, ohne diese zu betätigen, auf eine Leiter und versuchte, einen Riemen auf eine Riemen Scheibe von 1 m Durchmesser und 100 mm Breite bei 165 Umdrehungen mit der Hand aufzulegen. Er wurde bei dem Versuche getötet.

Ein Heizer wollte einen von der Dedentransmission herabhängenden Riemen auf die Riemen Scheibe der Speisepumpe auflegen, ohne den vollständigen Stillstand der abgestellten Maschine abzuwarten. Er wurde von dem Riemen hochgezogen und gegen die Welle gedrückt. Ein Schädelbruch und eine Brustquetschung führten seinen Tod herbei.

## Schütze das Werk u. seine Einrichtungen vor Gefahren, so sicherst du dir Arbeit u. Verdienst

Dies war doch, sollte ich meinen, deutlich. Aber anstatt mich zu verstehen, fing der alte Herr an, die Geduld zu verlieren. Wahrscheinlich war er kein Engländer.

„Antwerpen-London — Billett bezahlen!“ rief ich meinerseits laut und etwas ärgerlich. Es war unangenehm, wenn man sein möglichstes tat, als ehrlicher Mensch zu handeln, auf solch erschwerende Hindernisse zu stoßen.

„Aha,“ rief der Kassier jetzt erfreut. „Welche Klasse?“

„Zweite Klasse!“ antwortete ich, ebenfalls zur Versöhnung die Hand bietend.

„Sechzehn Schilling sechs Pence!“ sagte er in geschäftsmäßigem Singsang, stempelte mit einem Knall ein Billett und warf es durch den Schalter. In großgedruckten Lettern stand auf dem Papierstreifen: London nach Antwerpen. Zweite Klasse.

„Nein, nein, nein!“ rief ich entsetzt. „Ich wollen nicht London nach Antwerpen, ich wollen bezahlen Antwerpen nach London. Ich wollen nur bezahlen, ich wollen nicht reisen; habend schon gereist vom Kontinent nach England. Bezahlen! Antwerpen nach London. Verstehen Sie?“

„Aber der Rudud, Sie sind ja in London!“ Er sah mich besorgt an. Es ging ihm ein Licht auf: mit mir war es offenbar nicht ganz richtig.

„Das der Fehler, mein Herr!“ sagte ich, mich innerlich zur Ruhe ermahnend. „Ich in London, habend nichts bezahlt am andern Ende, und wünschen zu bezahlen Passage, Ueberfahrt. Verstehen Sie? Antwerpen-London!“

Er streckte jetzt den Kopf aus dem Schalter, um mich deutlicher zu sehen. Solche Leute waren ihm noch nie vorgekommen. Er hatte sichtlich begriffen und wurde freundlich.

„Nanu!“ sagte ich fast schmeichelnd, indem ich einundzwanzig Franken auf das Zahlbrett legte.

„Ja, lieber Freund,“ sagte er nach einer langen Pause, in der er mich vollständig eingesogen hatte, langsam und sichtlich bemüht, verstanden zu werden. „Wir verkaufen hier keine Billette für die Fahrt von Antwerpen nach London. Da müssen Sie wieder nach Antwerpen fahren, und ich glaube, es wäre für Sie das beste. Oder wenn Sie mit dem Kapitän des Schiffes sprechen wollten; vielleicht nimmt der Ihr Geld. Hier können wir's nicht brauchen.“

„Aber der Teufel! Wo finde ich den Kapitän in dieser großen Stadt?“ rief ich erregt.

„Sie brauchen nicht zu fluchen, wackerer junger Mann,“ antwortete der Kassier, sanft den Kopf schüttelnd; „Sie sind eine Wertwürdigkeit. Wenn ich Zeit hätte, würde ich Ihnen suchen helfen. Tad, wo ist Kapitän Brown?“

„Er sitzt drüben im ‚Goldenen Drachen!‘“ piepste eine dünne Jungensstimme aus einer Ecke des Bureaus.

„Haben Sie's gehört? Haben Sie verstanden? Drüben über der Straße! unmittelbar über der Straße! Im ‚Goldenen Drachen! Brown wird Ihr Geld schon nehmen, wenn Sie ihm zusprechen. Adieu!“

Ich dankte dem braven Herrn in unartikulierten Lauten und fand mich erfolgreich über die Straße in die düstere Schenke des „Goldenen Drachens“. Ein langer Schenktisch trennte auch sie in zwei Hälften. Auf der einen Seite, deren Hintergrund, halb Keller, halb Apotheke, mit einem phantastischen Aufbau von Fässern und Flaschen geziert war, befanden sich sechs elegant gekleidete Damen mit großartigen Chignons, die sich bemühten, vierundzwanzig weniger elegante Gäste auf der andern Seite feucht zu erhalten. Auch hier brannte Gas. Alles stand, alles schwante, lachte und trank; schwarze, braune und goldgelbe Biere, wunderliche Weine, heiße und kalte gebrannte Wasser aller Art, aus denen die Damen mit großer Behendigkeit dampfende Gemische brauten. Und alles war für mich neu, fremd, unheimlich. Hier galt es nun, Kapitän Brown zu finden, dessen Bild, wenn ich es je aufgefakt hatte, mir in den Tiefen der Seeskrankheit völlig entschwunden war. (Fortsetzung folgt.)



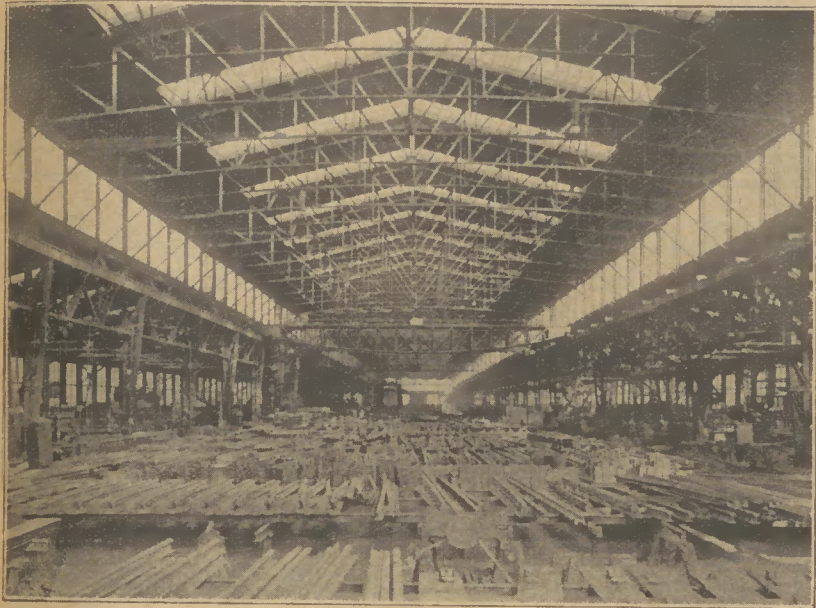
# Aus der Geschichte der Dortmunder Union

XIV.

## Die Entwicklung nach der Verschmelzung.



Es ist klar, daß die seit der Fusion getroffenen Maßnahmen verwaltungstechnischer und rein technischer Natur sich auch in den finanziellen Betriebsergebnissen bemerkbar machen mußten. Allerdings kann dies nur im Zusammenhang mit den Gesamtergebnissen des Konzerns beurteilt werden, da die Einzelanteile der Abteilungen am Gewinn in den Bilanzen nicht



Blick in den Weichenbau der Dortmunder Union.

erscheinen, doch läßt das Steigen des Gesamtgewinnes im Zusammenhang mit den Produktionssteigerungen ohne weiteres einen Rückschluß auf die Rentabilität und günstige Entwicklung der einzelnen Abteilungen zu. Es betragen

|                   | 1910/11       | 1911/12       | 1912/13       | 1913/14       |
|-------------------|---------------|---------------|---------------|---------------|
| die Bruttogewinne | 19 955 796,88 | 22 214 905,26 | 29 456 591,51 | 28 544 476,43 |
| die Dividenden    | 11 %          | 11 %          | 10 %          | 0 %           |

Der Rückgang des Gewinnes im letzten Berichtsjahr wird im Geschäftsbericht erklärt durch den Tiefstand der Preise für alle nicht durch Verbände geschützten Erzeugnisse bei gestiegenen Löhnen und hohen Rohstoffpreisen, sowie durch die außerordentlichen Zeitumstände, auf die wir noch eingehen haben.

Die Entwicklung der Dortmunder Union nach der Verschmelzung vollzog sich unter folgenden Zeitverhältnissen.

Seit dem Jahre 1911 hatte die Eisenindustrie eine aufsteigende Entwicklung erfahren. Der gute inländische Konsum in Eisen, mitbeeinflusst durch die umfangreichen Neubauten und die Erweiterung der Montanindustrie selbst, sowie der hervorgetretene große Export ließen die Anschauung aufkommen, daß nun der vorübergehende Tiefstand der Preise überwunden sei.

So ließ sich im letzten Jahresviertel zwar in den Preisen eine Wendung zum Bessern feststellen, doch blickte man ängstlich auf die bevorstehenden großen Kämpfe in den Montanverbänden, und nicht zuletzt auf die stark fortschreitende Ausdehnung der Erzeugung.

Das erste Viertel des Jahres 1912 stand bereits wieder im Zeichen einer Hochkonjunktur mit gutem inländischen und ausländischen Markt, der allerdings durch den großen englischen Kohlenstreik, dann vorübergehend durch Unruhen unter den deutschen Bergarbeitern, beeinflusst wurde. Am 1. Mai 1912 erfolgte die Erneuerung des Stahlwerksverbandes auf weitere fünf Jahre, und damit waren viele Sorgen behoben, die auf dem Eisenmarkt lasteten und Unklarheit in die Preise brachten.

Fast das ganze Jahr 1912 entwickelte sich günstig weiter und brachte, dank der guten Auslandsmärkte — England, Belgien, Oesterreich, Amerika usw. — auch guten Export; man sprach von einem entschiedenen Aufstieg der Weltkonjunktur, wozu auch fast allwärts eine glänzende Ernte kam. Un erwartet brach dann der Balkankrieg aus, dessen Folgen nicht abzusehen waren. Indessen blieb die Geschäftslage noch bis zum Schluß des Jahres 1912 günstig. Erst zu Beginn des Jahres 1913 ließ die Nachfrage auf den Eisenmärkten nach, und wer nicht heitrit wurde durch die gute Beschäftigung,

konnte sehr wohl einen gewissen Wendepunkt kommen sehen. Aus vielen Anzeichen ließ sich die Einleitung eines Rückbildungsprozesses entnehmen.

Zurückhaltung und Geschäftsunlust kehrte auf allen internationalen Märkten ein; die Unsicherheit verschärfte sich immer mehr. Der Stein war einmal im Rollen, und die Kraft der Konjunktur gebrochen. Sinkende Preise trafen mit der Zurückhaltung der Kaufkraft zusammen. Dabei stieg die Erzeugung dem Umfange nach weiter, vermehrt durch eine Zahl neuer großer Werke vor allem in Lothringen, die knapp am Rande des Konjunkturabstieges in Betrieb kamen und nun ebenfalls Arbeit haben wollten. Da für viele Fabrikate — insbesondere für die B-Produkte — Syndikate nicht bestanden, so herrschte ein erbitterter Kampf um die sich bietenden Aufträge auf der ganzen Linie. Dieser Kampf brühte die Preise auf ein so niedriges Niveau, wie man es bis dahin niemals gekannt und wohl auch niemals erwartet hatte.

Diese Not auf dem Eisenmarkt brachte es mit sich, daß die Verbandsbestrebungen auf der ganzen Linie wieder aufgenommen wurden. Vorbedingung für das gesamte Zustandekommen war jedoch, daß die Anteile der einzelnen Werke an den Rohstahlmengen festgesetzt wurden.

Die Dortmunder Union hatte ein umfangreiches Gebiet an Erzeugnissen, das unter die bisher nicht durch den Verband erfaßten B-Produkte fiel. Vor allem waren es die Stabeisenarten, die ca. 25 % der Gesamtproduktion der Walzwerkserzeugnisse darstellten, dann Stahlform- und Schmiedestücke jeder Art bis zu den schwersten Stückgewichten. Dieses bedeutende Erzeugungsgebiet, das sich der Erfassung durch das Syndikat bisher entzog, baute die Union nun aus. Im übrigen standen einer einheitlichen Syndizierung der B-Produkte in erster Linie die Siemens-Martinbetriebe im Wege, die zum weitaus größten Teil im Westen Deutschlands lagen. Und gerade die Union stellte den größten Teil ihrer Stahlgußerzeugnisse aus Martinstahl her. Sie hatte also nur dann ein Interesse an der Syndizierung der B-Produkte, wenn ihr von vornherein ein entsprechender Anteil zugestimmt wurde. An der Anteilforderung scheiterten indessen bisher alle Bemühungen um die Zusammenfassung auch dieser Produktion der Großeisenindustrie.

Gerüstet nach dem Abschluß der großen Um- und Neubauten mit den neuesten Errungenschaften der modernen Technik für den mit aller Wahrscheinlichkeit einkehrenden scharfen Konkurrenzkampf, gestützt auf gute finanzielle Grundlagen und versehen mit einem Stab tüchtiger Mitarbeiter, so trat die Dortmunder Union in das am 1. Juli 1914 beginnende neue Geschäftsjahr.

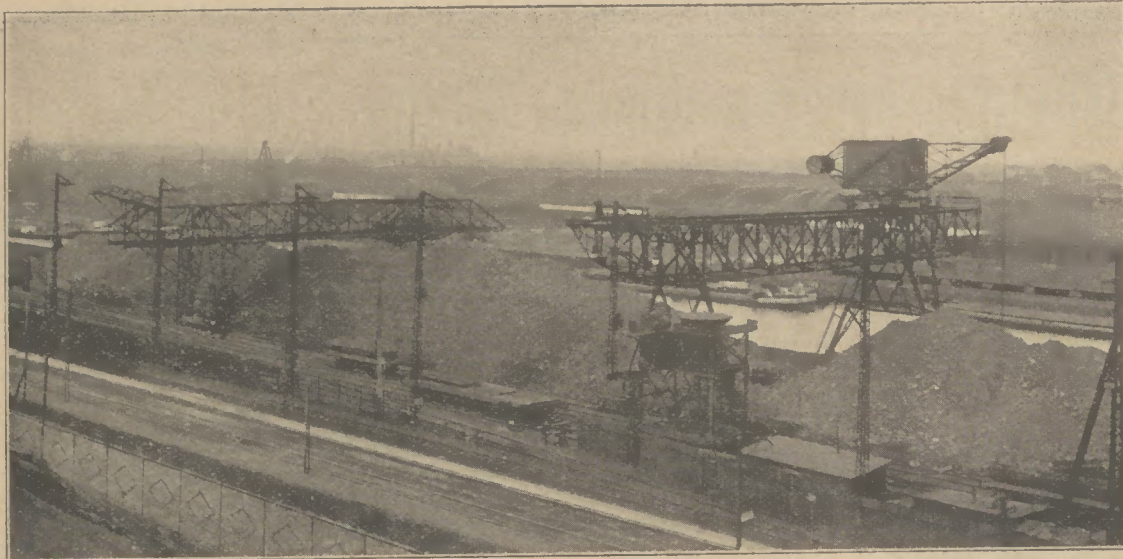
Der Gesamtauftragsbestand bezifferte sich auf rund 22 Millionen Mark, darunter 4 Millionen Mark für das Ausland und sicherte volle Beschäftigung auf 5—6 Monate. Eine große Anzahl rein interner Neuerungen auf allen Gebieten war geplant und sollte an Hand der vorhandenen Einrichtungen allmählich durchgeführt werden. Der seit Jahren in Aussicht genommene Neubau eines Verwaltungsgebäudes, der inzwischen dringend notwendig geworden war, hatte bereits greifbare Form angenommen. Im Zusammenhang mit den übrigen Werken des Konzerns waren Neuerungen für die gegenseitige Unterstützung im Bezug der Roherzeugnisse und hinsichtlich des Absatzes im In- und Ausland geplant. Nachdem der technische Ausbau im Großen und Ganzen vollendet, war man im Begriff, an den größtmöglichen wirtschaftlichen Ausbau heranzugehen.

Allen diesen weitläufigen Bestrebungen setzte der Krieg mit einem Schlag ein Ende. Die qualvolle, allmählich unerträglich gewordene Spannung, die über ganz Deutschland wochenlang lastete, erfuhr mit dem Beginn der schicksalshweren Ereignisse am 1. August ein Ende.



Die Koksseilbahn der Dortmunder Union,

durch die das Werk von eigenen Zechen mit dem Koks für die Hochofen versorgt wird.



Erzlagerplatz der Dortmunder Union am Hafen.

## Im Kampf gegen einen gefährlichen Volksfeind.



Die Bekämpfung der Lungentuberkulose gehört zu den wichtigsten Aufgaben der Sozialhygiene. Aus diesem Grunde haben die Stadtgemeinden besondere Einrichtungen geschaffen, um durch geeignete Beratung und Überwachung der Lungenkranken einer weiteren Verbreitung dieser Volksseuche energig entgegenzutreten. Die Stadtgemeinde Dortmund unterhält in der Kapellenstraße 7 unter Leitung des Stadtarztes Dr. med. Häffner eine besondere Auskunfts- und Fürsorgestelle für Lungenkranke, deren Kosten teils von der Stadt Dortmund, teils von anderen Stellen, z. B. den Krankenkassen, bestritten werden. Ueber die umfangreiche Tätigkeit dieser Fürsorgestelle im Jahre 1925 seien nachstehend einige Zahlen aus dem ärztlichen Bericht mitgeteilt.

Im Jahre 1925 wurden insgesamt 11 560 ärztliche Untersuchungen in der Fürsorgestelle ausgeführt, und zwar 3826 bei Männern, 3676 bei Frauen und 4085 bei Kindern. Damit ist ungefähr das Maß an Fürsorge erreicht, was von der Wissenschaft als wünschenswert bezeichnet wird. In 2391 Fällen (20,7 % der Untersuchten) wurde Lungentuberkulose festgestellt, und zwar 1329mal bei Männern, 905mal bei Frauen und 157mal bei Kindern. An Lungenkranken mit offener Lungentuberkulose sind der Fürsorgestelle insgesamt 839 bekannt.

Besonderes Gewicht wurde auf den Ausbau der röntgenologischen Lungendiagnostik gelegt. Im Laufe des Jahres wurden 3482 Röntgendurchleuchtungen vorgenommen und 401 photographische Aufnahmen angefertigt.

Seit Bestehen der Fürsorgestelle werden von hier aus Kinder in geeignete Heime entsandt. Im Jahre 1925 wurden untergebracht 46 Kinder in der Kinderheilstätte in Lipp Springs, 741 Kinder in den Heimen in Senne, Nordkirchen und Langenhorn, 146 Kinder im Solbad Werl, 62 Kinder in Familien auf dem Lande, also insgesamt 995 Kinder zur Kur fortgeschickt.

Von großer Bedeutung ist auch die Außenfürsorge, die Aufklärung und praktische hygienische Unterweisung in der Familie. Diese Fürsorgearbeit in den tuberkulösen Familien wird von besonderen Schwestern geleitet, die im Jahre 1925 8719 Hausbesuche gemacht haben.

Auch in der Wohnungsfrage hat sich die Fürsorgestelle betätigt. Von 922 Wohnungen, die von der Fürsorgestelle geprüft wurden, wurden nur 385 (41,7 %) als einwandfrei befunden, 537 (58,3 %) mußten beanstandet werden. Leider war eine Vermittlung von besseren Wohnungen bisher sozusagen aussichtslos; nur 11 bessere Wohnungen konnten nachgewiesen werden. Eine Besserung für die Zukunft ist insofern zu erwarten, als beim Wohnungsneubau besonders die Tuberkulösen berücksichtigt werden sollen. Im Jahre 1926 hofft man für die Lungenkranken 265 neue Wohnungen fertigzustellen.

Als ein weiterer großer Fortschritt in der Tuberkulosebekämpfung ist der Bau eines eigenen Tuberkulosekrankenhauses für Dortmund zu verzeichnen, der von den städtischen Körperschaften grundsätzlich genehmigt ist.

Im Anschluß an diesen Bericht über die Tätigkeit der Dortmunder Lungenfürsorgestelle sei darauf hingewiesen, daß auch die Krankenkasse der Union ihre besondere Aufmerksamkeit der Bekämpfung der Lungentuberkulose zugewandt hat. Abgesehen von einer finanziellen Beihilfe an die städtische Lungenfürsorgestelle, läßt sie jeden Dienstag und Donnerstag nachmittags von 5—7 Uhr durch ihren Kassensarzt, Herrn Dr. Schulte, besondere Sprechstunden für Lungenkranke abhalten (Verwaltungsgebäude II, Zimmer 226).

Die Tätigkeit des Arztes wird dabei wesentlich unterstützt durch die Röntgeneinrichtung, die die Dortmunder Union ihrer Betriebskrankenkasse seinerzeit kostenlos zur Verfügung gestellt hat. Wie wertvoll diese Einrichtung für die Krankenkasse geworden ist, zeigt die Tatsache, daß im Jahre 1925 allein 225 Lungendurchleuchtungen vorgenommen worden sind (außerdem noch 258 Magen- und 58 sonstige Durchleuchtungen; dazu kommen noch 451 photographische Röntgenaufnahmen). Ferner dient das eigene chemisch-bakteriologische Laboratorium der Krankenkasse wirksam der Erkennung von Lungentuberkulose.

Im Jahre 1925 wurden insgesamt 277 Sputumuntersuchungen vorgenommen (außerdem noch 430 andere Untersuchungen).

In Ergänzung dieser Maßnahmen werden von der Krankenkasse der Union Anträge auf Heilverfahren bei der Landesversicherungsanstalt Westfalen aufgenommen und vorbereitet. Im Jahre 1925 wurden 138 Anträge bearbeitet, von denen 89 (64,5 %) von der Landesversicherungsanstalt genehmigt und durchgeführt wurden. Zum Schluß noch darauf hingewiesen, daß am Kassenschalter der Krankenkasse zwei Broschüren zur Bekämpfung der Tuberkulose zum Vorzugspreis von 10 bzw. 20 Pfg. abgegeben werden und zwar „Die Tuberkulose“ von Prof. Dr. Bürgers und „Vom gesunden und vom kranken Tuberkulösen“ von Sanitätsrat Dr. Bruhn.

### Häuser aus Stahl!

Eine Reihe westlicher kommunaler Siedlungsgesellschaften, besonders im Rheinland und in Westfalen, sind in Verhandlungen mit der englischen Konstruktionsfirma Weir zwecks Ueberlassung der Lizenz für den Bau des Weirischen Stahlhauses getreten.

## Drinnen und Draußen.

### Eiche im Sturm.

„Sturm! Ich fürchte dich nicht!  
Heule nur wild um mein Gesicht,  
peitsche zu Schaum die Lebenswogen,  
nach dir kommt die Sonne gezogen!“

Sturm! Ich beuge mich nicht!  
Krankes und Morsches zerbricht  
erfaßt von deinen Gewalten.  
Ich aber werde standhalten!

Niemals wird es dir gelingen,  
Deutschlands Eiche niederzuzwingen;  
denn deutsche Herzen bilden das Mark.  
Brülle nur, Sturm! Die Eiche steht stark!“

Gustav Flechsig.

## Aus dem Reich der Frau.

### Mutterpflicht und Mutterglück.

VII.



Frei atmen und die Glieder regen,  
Dies bürget für gesundes Leben.  
Drum höre auf mein mahnend Wort:  
Bleib' mit den Wickelbändern fort!  
Nur Hemd und Jäckchen — wie die Windel,  
Sieh, das genügt schon für das Kindel.  
Zur Nacht den Sack, der reichlich groß,  
So wird das Kind gewiß nicht bloß.

Deutsches Rotes Kreuz,  
Abt. „Mutter und Kind“.

## Pflegt eure Zähne!

Im Jahre 1925 mußten bei den Mitgliedern der Union-Krankenkasse und deren Familienangehörigen insgesamt 4412 Zähne ausgezogen werden. Wenn man weiß, wie unentbehrlich jeder Zahn zum regelrechten Kauen und damit auch zu einer guten Verdauung der Speisen ist, kann man über den Verlust so vieler Zähne erschrecken. Glücklicherweise ist die zahnärztliche Technik soweit fortgeschritten, daß nicht jeder kranke Zahn gleich entfernt werden muß. Durch Füllung entstandener Zahnhöhlen mit einer Masse, die so hart wird wie der Zahn selbst, konnten im Jahre 1925 bei den Mitgliedern unserer Krankenkasse und deren Angehörigen insgesamt 13 324 Zähne erhalten werden. Diese Zahl ist erfreulicherweise erheblich höher als die obengenannte Zahl.

Die Kursteine der Krankenkasse für Zahnbehandlung tragen folgenden Vermerk, der auch an dieser Stelle zur Beachtung stehen mag:

**„Das beste und wirksamste Mittel gegen Zahnkrankheiten ist die Zahnpflege! Sie bewahrt vor Zahnschmerzen und erhält die Kaufähigkeit. Je geringer infolgedessen die Ausgaben der Krankenkasse für Zahnbehandlung sind, umso leistungsfähiger kann die Kasse auf anderen Gebieten sein.“**

## Gartenbau u. Kleintierzucht.

### Gartenarbeiten im Monat April.



Im Monat April sollen wir alle Pflanzen möglichst abhärten, aber wir dürfen sie Stürmen und Frösten nicht schutzlos preisgeben. Mit Sadleinen, Strohdeden, ja auch mit starkem Badpapier können wir so manches vor der Rauheit der Witterung schützen. Alle die Schutz- und Deckmittel sollen bereitgehalten werden, um im Notfalle noch einmal Anwendung zu finden. Jetzt im April erkennen wir so recht, welche Vorzüge der Spalierbaum vor dem freistehenden Baum, die Pflanze unter Glas, sei es auch nur im kalten Kasten, vor der auf freiem Gartenbeete genießt. Ganz besonders aber lernen wir den Wert eines von Gebäuden und Mauern umgebenen Gartens im Vergleich zu dem Garten in ungeschützter Lage und auf dem freien Felde erkennen.

Gießen und Spritzen ist im April noch nicht nötig, in den meisten Fällen sogar schädlich. Der Boden ist vom Winter her durchweg so feucht und kalt, daß er gar kein Wasser gebraucht. Das Wasser würde ihn noch mehr abkühlen und ungünstig machen für die Pflanzenwurzeln. Frischgelegte Pflanzen, Bäume, Sträucher usw. werden einmal gründlich angegossen (eingeschlammt), damit sich die Erde gut und fest an die Wurzeln lagert, und dann ist es genug für lange Zeit.

Flüssigen Dünger, von dem im Sommer viel verbraucht wird, bereitet man jetzt vor.

Wer im Obstgarten noch Bäume umpflanzen will, beeile sich jetzt. Alle frischgepflanzten Bäume erhalten eine tellerartige Vertiefung um den Stamm herum, in die wir ein oder zwei Kannen Wasser gießen; dann nehmen wir kurzen Dünger und packen ihn rings herum. Es ist sehr leicht und schädlich, an frischgepflanzte Bäume alle paar Tage Wasser gießen zu wollen; das kühlt den Boden aus und hindert die Wurzelbildung. Erdbeeren können noch gepflanzt werden, wenn es im vorigen Herbst veräumt wurde. Weinreben werden jetzt aus der Erde genommen, in die sie über Winter niedergelegt waren. Spalierbäume und Zwergbäume, die im reichen Knospenansatz oder in Blüte stehen, schützen wir, wenn Nachtfröste drohen, durch Ueberhängen von Decken, Sadleinswand und dergl.

Im Gemüsegarten legen wir uns an guter, möglichst geschützter Stelle ein Saatbeet an. Es ist nicht gut, immer das gleiche Beet als Saatbeet zu benutzen. Junge Pflanzen nehmen die Kräfte des Bodens viel stärker in Anspruch als alte, und verbrauchen alles viel schneller. Die beste Vorfrucht für Saatbeete ist die Gurke, dann Bohnen und Erbsen. Nachdem das Land tief gegraben und geharkt worden ist, wird gesät; am besten in Reihen, acht Rillen auf ein Beet von 1,20 Meter Breite, in den Reihen ein Samenfort vom anderen etwa 1 Zentimeter Abstand. Wir säen Anfang April auf die Saatbeete Weißkohl, Rotkohl, Frühwirsing, Rosenkohl, Kohlrabi, Mangold, Rote Beete, Bohnenkraut, Majoran, Thymian, Eisrout, Salat. Alle Märzsaatsaaten, die aus irgend einem Grunde veräumt werden mußten, werden jetzt nachgeholt, teilweise wird auch eine zweite Ausaat gemacht von Erbsen, Mohrrüben, Salat, Zwiebeln, Petersilie, Radies, Lauch, Spinat, wie im März. Das Pflanzen im Gemüsegarten dauert den ganzen Monat an. Es werden immer nur einige Beete umgegraben, abgeharkt, eingeteilt, dann sofort bepflanzt, damit die Pflanzen in frisch gegrabenes Land kommen, was ihr Gedeihen sehr fördert. Wir pflanzen Weißkohl, Rotkohl, Wirsing, Blumenkohl, Salat, die wir uns durch frühzeitige Ausaat im Frühbeet herangezogen haben; Kohlrabi, der frühzeitig ausgepflanzt wird, wird umso besser, aber die Frühkultur verlangt warmen, durchlässigen Boden. Auch dürfen Kohlrabi in den ersten Tagen nach dem Anpflanzen keinen Frost erhalten, sonst schießen sie. Wer Spargel pflanzen will, wähle die einzig richtige Zeit zwischen 1. und 15. April. Frühkartoffeln, die seit Januar oder Februar in warmen trodenen Räumen auf Borden vorgekeimt worden sind, werden jetzt auch gepflanzt.

Im Ziergarten können wir die vorhandenen Staudengewächse herausnehmen, teilen und in gut vorbereitete Erde einpflanzen. Ebenso Koniferen, Rhododendron und Freilandazaleen können wir jetzt pflanzen oder umpflanzen, nur müssen wir ihre Lebensbedingungen genau beachten: Wasser, Windschutz, Oberlicht, richtige Pflanzung.

Jos. Kraus.

## Werks-Allerlei.

### Unfallbewegung im Januar-Februar 1926.

Die Unfälle verteilen sich wie folgt:

| Monat   | unter 3 Tagen | über 3 Tage | insgesamt |
|---------|---------------|-------------|-----------|
| Januar  | 49            | 82          | 131       |
| Februar | 46            | 58          | 104       |

Gar keine Unfälle hatten:

| Januar                                                                                                                                                                                                        | Februar                                                                                                                                                                                                 |
|---------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|---------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| Kotsseilbahn,<br>Martinwerk,<br>Blechwälwerk,<br>Universalwalzwerk,<br>Versuchsanstalt,<br>M. W. Dampf-, Gas- u. Wasserverf.,<br>Schladensteinfabrik,<br>Invalidenwerkstatt,<br>Werksaufsicht,<br>Hauptlager. | Kotsseilbahn,<br>Walzwerk I und Walzwerk III,<br>Universalwalzwerk,<br>Versuchsanstalt,<br>M. W. Dampf-, Gas- u. Wasserverf.,<br>Schladensteinfabrik,<br>Kesselschmiede,<br>Kleinbau,<br>Neubaubetrieb. |

Nur leichte Unfälle (unter 3 Tage) hatten:

| Januar                     | Februar                                                                                                      |
|----------------------------|--------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| Wagenbau 1<br>Weichenbau 3 | Wagenbau 1<br>Stahlformgießerei 1<br>Radfabrik 5<br>Werksaufsicht 1<br>Hauptlager 1<br>Thomaschladennmühle 1 |

Dies zur allgemeinen Kenntnis, den anderen Betrieben zur Nachahmung.

Abtl. H, Zentrale für Unfallschutz.

### Belohnung für Unfallverhütung.

In Nummer 10 der Union-Zeitung brachten wir die Mitteilung, daß beim Verschieben eines Werkstückes auf der Bohrzuglage der Schlosser K. dem in Bewegung befindlichen Spiralbohrer zu nahe kam und an der losen Oberleitung erfaßt wurde.

Durch das entschlossene Eingreifen des Krananhängers Gar-czia, welcher die Maschine ausschaltete, wurde K. vor größerem Unglück bewahrt und kam mit einigen Hautabwürfungen am Kopf und Oberkörper davon. Wenn es auch selbstverständliche Menschenpflicht ist, einem bedrängten Arbeitskollegen beizustehen, so verfehlen wir doch nicht, dem Krananhänger G. unsere Anerkennung auszusprechen und ihm für sein tatkräftiges Verhalten eine Belohnung von Mk. 15.— zu gewähren.

### Interessante Sterblichkeitsziffern.

Durch die Tageszeitungen ging kürzlich die Mitteilung, daß in Dortmund auf 1000 Einwohner jährlich 15 Sterbefälle kommen. Bei der Betriebskrankenkasse der Dortmunder Union ist festgestellt, daß auf die Mitglieder dieser Kasse sowie deren Frauen und Kinder (insgesamt über 26 000 Personen) in den Jahren 1924 und 1925 nur je 9 Sterbefälle auf 1000 Personen entfielen. Dieses günstige Ergebnis dürfte nicht in letzter Linie auf die weit ausgebaute Heilfürsorge der Krankenkasse zurückzuführen sein, die sowohl den Kassenmitgliedern selbst als auch deren Angehörigen zugute kommt.

### Drittes Winterkonzert unseres Lehrwerkstatt-Orchesters.

Am 10. März fand das 3. Winterkonzert unseres Lehrwerkstatt-Orchesters statt. Trotz des schlechten Wetters und des Sechstager Rennens war der Besuch recht gut.

Den Hauptteil der Konzertbesucher stellten diesmal die Erwachsenen, sehr zum Vorteil der Veranstaltungen fehlten die Kinder. Zu bedauern ist nur, daß sich nicht noch weitere Kreise dafür interessieren und sich infolgedessen einen Kunstgenuss entgehen lassen, noch dazu, wo der Eintrittspreis ein so sehr niedriger ist und der gesamte Reinertrag zum Ausbau unserer Jugendorflege verwendet wird und so den Jungen wieder zu Gute kommt. Von Beginn an waren die Zuhörer in festlicher erwartungsvoller Stimmung, alles lauschte andächtig, vornehme Ruhe herrschte während der einzelnen Darbietungen. Das Orchester, durch Holzbläser und Harmonium auf 38 Mann verstärkt, folgte fast bis ins Kleinste willig seinem tüchtigen Leiter, Herrn Rüdiger. Jedes Musikstück war fleißig einstudiert und gut vorbereitet. Für das Konzert hatte das Orchester Herrn Obermusikmeister Paul Möller vom 3. Batl. J.-R. 18 aus Bieleburg als Solist gewonnen.

Wichtig eröffnete die Ouvertüre zu „Alceste“ in ihrer herben Schönheit das Konzert. Den Höhepunkt des Abends bildete der Gast. Mit freundlichen Worten begrüßte Herr Dipl.-Ing. Daiber ihn und wies darauf hin, daß der Leiter unserer Musikgruppe unter dem Herrn Obermusikmeister gedient habe, Mitglieder der Musikgruppe selbst somit gewissermaßen seine musikalischen Enkel seien, von denen er die besten und günstigsten Eindrücke gewinnen und mit nach Bieleburg nehmen möge. Herr Obermusikmeister Möller hatte für das Konzert eine gefällige, nicht allzu schwere musikalische Kost gewählt. Mit edlem, seelenvollem Ton vorgebracht, hörten wir die Melodie von Rubinstein; meisterhaft gespielt mit absoluter Reinheit des Tones auch in den technischen Stellen, folgte die Gavotte von Popper, ein Kabinettstück, in deren Vortrag auch die Flagelettöne überall deutlich vernehmbar waren. Um eine Zugabe gebeten, brachte Herr Möller die Berceuse von Godard, fein empfunden und wundervoll vorgetragen. Fast dasselbe gilt von einigen Kleinigkeiten

abgesehen, für den zweiten Solisten Franz Engel, der die Reverie von Vieuxtemps sehr schön spielte, kleine Mängel werden sich mit den Jahren gewiß noch verlieren. Beide Solisten wurden von Herrn Lemke am Klavier sauber, dezent und sehr feinsinnig begleitet. Für das Orchester war die D-dur Sinfonie von Haydn das Glanzstück. Die Aufführung kann als recht gut bezeichnet werden, alle dynamischen Zeichen wurden gut beachtet, so kam Licht und Schatten in die Sinfonie. Frisch wurde der erste Satz gebracht, während das Andante (2. Satz) stimmungsvoll in pp. verflang. Glaziös kam das wunderbare Menuett zu Gehör, prächtig auch der humorvolle Schlußsatz. Obwohl die Tempoprägnanz namentlich des letzten Satzes etwas beschleunigter hätte sein können, verstehen wir auch darin den Leiter des Orchesters, der Rücksicht auf die ihm zur Verfügung stehenden Kräfte nehmen mußte und gewiß damit vermeiden wollte, daß die Käuferstellen in den Streichern an Deutlichkeit etwa eingebüßt hätten. Die Stimmung der Streichinstrumente (wir haben es mit einem Jugendorchester zu tun) litt diesmal nicht allzusehr unter der Temperatur des Saales, die angenehm war.

Reicher Beifall lohnte die Solisten und das Orchester. Auch an dieser Stelle gebührt Herrn Obermusikmeister für den herrlichen Genuß, den er uns durch die vollendete Wiedergabe der Cello soli verschaffte, unser herzlichster Dank. Für das Orchester soll es ein Ansporn sein, in diesem Sinne weiterzuarbeiten.

### Familien-Nachrichten

#### Geburten:

Ein Sohn: 6. 3. Otto, Heinz — Otto Brüser, Walzwerk 2; 6. 3. Karl, August — August Behrendt, NBW; 8. 3. Horst — Emil Bischoff, Weichenbau; 8. 3. Karl, Ferdinand, Josef — Karl Kleinjohann, Walzwerk 2; 10. 3. Heinz, Ferdinand — Ferdinand Hedendorf, Hochofen; 11. 3. Herbert, Bernhard — Albert Beder, Lohnbüro; 14. 3. Franz, Paul — Paul Scholz, Hochofen.

Eine Tochter: 8. 3. Gertrud, Katharina — Johann Schmitz, Radfabrikbau; 11. 3. Eleonore — Adolf Bollermann, Kraftwerke; 12. 3. Lore — Heinrich Zenen, Eisenbahn; 14. 3. Margot — Wilhelm Tobit, Hochofen.

#### Sterbefälle:

14. 3. Karl Biller, Invalidenwerkstatt.

#### Nachruf.

Nach kurzer Krankheit verschied am 14. März d. J. infolge Lungenentzündung der Arbeiter

**Herr Karl Biller.**

Wir werden dem sehr fleißigen und im Wesen ruhigen Menschen ein ehrendes Andenken bewahren.

Die  
Invaliden-Werkstatt  
der  
Dortmunder Union.

#### Ingenieur-Akademie Oldenburg



Städt. Polytechnikum

Abteilung für  
Architektur, Bau-  
ingenieure,  
Elektrotechnik,  
Maschinenbau,  
Betrieb u. Handel

Semester-Beginn: 14. April 1926  
Drucksachen durch das Sekretariat

#### FR. GECK

Inh. Fritz Strunk : Dortmund

Brückstraße 35

Alpina-Uhren, Gold- u. Silberwaren

## Wohnungs-Anzeigen.

### 3 Zimmer-Wohnung

im Norden der Stadt, Alsenstraße, neu tapeziert, gegen gleich große Wohnung zu tauschen gesucht. Friedensmiete 14 Mark. Schriftl. Angeb. unter J. 15 an Abteilung H/Lit. Büro.

### 2 schöne Mansardenzimmer

abgeschlossen, mit elektr. Licht, Gas, Wasser, in der Nähe des Nordmarktes gegen 2 größere oder 3 Zimmer zu tauschen gesucht. Schriftl. Angeb. unter W. H. 50 an Abteilung H/Lit. Büro.

Gut möbliertes

### Wohn- und Schlafzimmer

eventl. auch einzeln, hat zu vermieten Frau Ganswindt, Sonnenstr. 116 part., a. d. Alexanderbrücke.

## Kleine Anzeigen.

Gebrauchter, ein- oder zweiflammiger

### Gasherd

zu kaufen gesucht.

Schriftliche Anfragen an Abteilung H-Lit. Büro.

Gebrauchter, sehr gut erhaltener

### Kinderwagen

zu verkaufen

Zu erfragen in der Abtlg. H-Lit. Büro.

Gebrauchter

### Sitz-Liegewagen

mit Verdeck zu kaufen gesucht.

Schriftliche Angebote an Abteilung H-Lit. Büro.

### 1 Herren-Fahrrad

(Tourenrad) Marke Blitz, einen Sommer lang gefahren, Preis neu 150.— Mark äußerst preiswert,

für nur 75.- Mark

zu verkaufen.

Schriftl. Anfragen an Abtlg. H-Lit. Büro.

### Schöne 3 Zimmerwohnung

im Süden der Stadt, gegen 4 Zimmerwohnung zu tauschen gesucht. Angebote unter Sch. 107 an das Lit. Büro.

Junggeselle sucht angenehm

### möbl. Zimmer,

mögl. mit Pension, in der Nähe der Dorstfelder Brücke. Schriftl. Angebote mit Preisangabe an das Lit. Büro.

### Kleine Anzeigen!

Unter dieser Rubrik können Belegschaftsmitglieder, die Möbel- und Kleinverkäufe u. s. w. anzeigen wollen, kostenlos inserieren. Die Anzeigen sind bis 10 Tage vor Erscheinen der Ausgabe a. d. Schriftleitung einzusenden.

## Unterrichtsunterbrechung der Werkschule

(Osterferien)

Letzter Unterrichtstag am 30. März 1926

## Wiederbeginn des Unterrichtes am 20. April 1926

SCHULLEITUNG.

## Werkskino

im Turnsaal des Jugendheimes, Sunderweg, Haltestelle Hafen.

Am Donnerstag, den 1. April,

abends 7.30 Uhr

### „Buna“

Die Tochter des Korallenriffs

Eintrittspreise: Erwachsene 50 Pfg., Jugendliche 30 Pfg.

Verkaufsstelle  
Sunderweg 28

## Union-Konsum-Anstalt

Verkaufsstelle  
Sunderweg 28

### Gebrannte Kaffees

Costarica-Mischung

..... Mark 4.20

Caracas-Mischung

..... Mark 3.70

Santos

..... Mark 3.00

das Pfund.

In unserer Verkaufs-Anstalt, Sunderweg 28, befindet sich eine

### Ausstellung

von

### verschiedenen Osterartikeln

wie:

**Osterhasen**, gefüllte u. ungefüllte  
**Ostereier** aller Größen und von verschiedenstem Material. Ferner sind vorhanden:

**Pralinen**, lose und in Cartons,  
**Schokolade pp.**

### Rohe Kaffees

Costarica

..... Mark 3.50

Guatemala

..... Mark 3.20

Caracas

..... Mark 3.00

das Pfund.